

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 54 (1979)

Heft: 2

Artikel: Die sowjetischen Streitkräfte Ende der siebziger Jahre

Autor: Gosztony, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die sowjetischen Streitkräfte Ende der siebziger Jahre

Dr. Peter Gosztony, Bern

Ungeachtet der von der sowjetischen Führung seit Jahren propagierten aussenpolitischen Richtlinie, die weltweite Entspannung voranzutreiben, wurden die eigenen Streitkräfte sowohl qualitativ als auch quantitativ weiterentwickelt. Die Zentralisierung des sowjetischen Wehrwesens wurde aufrechterhalten und durch straff hierarchische Organisation zu ständiger Einsatzbereitschaft gebracht. (In der neuen sowjetischen Verfassung von 1977 fehlt auch jeder Hinweis, wonach die Unionsrepubliken das Recht hätten, eigene Truppen zu unterhalten, wie ihnen das 1944 zugestanden worden war!) Auf militärischem Gebiet gab es und gibt es in der Sowjetunion sowenig Zugeständnisse wie in der kommunistischen Ideologie. Obwohl es öffentlich nie erwähnt wurde, konnte man doch erkennen, dass die sowjetische Führung in unserem Jahrzehnt das Ziel verfolgte, bis Ende der siebziger Jahre das *militärische Übergewicht* in der Welt zu erringen.

Probleme der Expansion

Nachträglich erwiesen sich folgende Ereignisse der siebziger Jahre als Meilensteine der sowjetischen Militärpolitik:

Nach der Kuba-Krise (1962) hatte die sowjetische Führung jede direkte Herausforderung der USA auf militärischem Gebiet sorgfältig vermieden. In Europa wünschte sie sich weiterhin Ruhe und regelte ihre Beziehungen zur Bundesrepublik, insbesondere das leidige Berlin-Problem. Der im August 1970 in Moskau mit der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossene Vertrag hatte die sowjetische Führung von einem alten Alptraum befreit. Jetzt endlich anerkannte sie, dass die Bundesrepublik keinerlei Revanchekrieg plant und dass die Bundeswehr keineswegs die Aufgabe hat, die im Zweiten Weltkrieg verlorenen deutschen Ostgebiete mit Hilfe der «USA-Imperialisten» zurückzuerobern. Im Moskauer Vertrag von 1970 anerkannten UdSSR und BRD die Unverletzlichkeit der gegenwärtigen Grenzen in Europa, und zugleich verzichteten sie auf jegliche Drohung und Gewalt gegeneinander. Bilateral wurde hier bereits festgelegt, was im Sommer 1975 in Helsinki allgemein erklärt wurde. Immer ging es Breschnew in erster Linie darum, die Nachkriegsgrenzen der Sowjetunion in Europa zu sichern. Um dieses Besitztum auf höchster internationaler Ebene bestätigen zu lassen, machte er dem Westen sogar verbale Zugeständnisse: Er akzeptierte den sogenannten Dritten Korb, die Möglichkeit des freien Informationsaustausches zwischen West und Ost. Aber nicht nur gegenüber den Westmächten konnte die sowjetische Führung ihre Nachkriegsposition festigen, sondern auch

innerhalb des Warschauer Paktes. Im Herbst 1970, im Rahmen der ersten grossen Warschauer-Pakt-Manöver nach 1968, hatte Marschall Jakubowski, der Oberbefehlshaber des östlichen Militärbündnisses, Truppen aus allen *sieben* Mitgliedstaaten des Paktes aufgeboten. Das unter der Bezeichnung «Waffenbrüder» in der DDR durchgeführte grosse Kriegsspiel wurde somit zu einer Demonstration der «vereinten Kraft» – auch wenn diese Waffenbruder-Parade einige Schönheitsfehler hatte. Die beim Manöver mitwirkenden Truppen der CSSR-Volksarmee hatten sichtlich das Trauma von 1968 nicht verkraftet, und Rumäniens Mitwirkung beim Kriegsspiel beschränkte sich auf einige hundert Soldaten, besser gesagt auf einen Divisionsstab, Nachrichtenübermittlungstruppen und Pioniereinheiten.

1975 musste der Warschauer Pakt – nach seinem Grundgesetz – erneuert werden. Keiner der Mitglieder dieses Bündnisses erhob ein Veto, wenigstens ist nichts von einem solchen bekannt. Auch das Fällenlassen der Bestimmung, dass der gegenseitige Beistand nur innerhalb Europas zu erfolgen habe, wurde von den Signatarstaaten stillschweigend hingenommen. So hat fortan das sowjetische Oberkommando das Recht, im Falle eines Krieges im Fernen Osten dort auch Truppen des Warschauer Paktes einzusetzen.

Die «chinesische Gefahr» bestand für die Sowjetunion auch in den siebziger Jahren fort und wurde als ständige Bedrohung des Reiches empfunden. Auch nach dem Ableben von Mao Tse-tung (September 1976) haben die sowjetisch-chinesischen Beziehungen sich nicht gebessert, im Gegenteil! Unter Hua Kuo-feng wurden diese noch gespannter...

Das politische Interesse der sowjetischen Führung richtete sich zunehmend auf Afrika und den Nahen Osten. Von den 40 jungen Staaten, die im Zuge der Entkolonialisierung des Schwarzen Erdteils entstanden waren, erhielten 23 von der Sowjetunion umfangreiche Wirtschafts-, aber besonders Militärhilfe. (Von 1972 bis 1975 entfielen 75 % der sowjetischen Entwicklungshilfe auf Militärkredite und Waffenlieferungen!) Die Sowjetunion erworb sich für die eigene Flotte Hafenrechte in Guinea, Algerien, Libyen, Kenia, Somalia, Tansania, Moçambique, Angola und Kongo. Bis vor kurzem hatte sie in Berbera an der Nordküste Somalias Militärbasen. Solche bestehen fort auf der südjemenitischen Insel Sokorta. Für einen Marinestützpunkt in Madagaskar wurden 1978 Verhandlungen mit der Regierung in Tananariva geführt. Die nach sowjetischem Muster gedrillte sogenannte «Karibische Legion», die seit 1975 mit etwa 25 000 Mann in Afrika steht und anscheinend auch dort bleibt, ist dort

das jederzeit und überall einsatzbereite «revolutionäre Fussvolk» der Sowjets. Schiffbruch erlitt die sowjetische Afrika-Politik eigentlich nur in Ägypten, wo Präsident Sadat im Juli 1972 das Heer der sowjetischen Ausbildner und die Bewachungstruppen in der Grössenordnung von etwa 15 000 Mann von einem Tag auf den anderen des Landes verwies. Den Krieg mit Israel vom Oktober 1973 hatten die Ägypter ohne Wissen der Sowjets, ja gegen deren Willen ausgelöst. Mit ihren sowjetischen Waffen und Ausrüstungen vermochte die ägyptische Armee anfänglich den überraschten Israelis mehrere empfindliche Schläge zu versetzen. Bald aber wendete sich das Blatt. Zahal gewann die Oberhand. Die neuesten amerikanischen Waffensysteme in der Hand der Israelis waren der sowjetischen Waffentechnik bei den Ägyptern überlegen. Nach dem vierten Nahostkrieg hatte Moskau seine militärische Position in Irak festigen können. Der neueste sowjetische Erfolg ist der unblutige Staatsstreich in Afghanistan im Sommer 1978. Seit Jahren waren Hunderte von sowjetischen Offizieren als Ausbildner in Kabul tätig. Diese sind jetzt daran, in dem kommunistisch gewordenen Land die Armee nach sowjetischem Muster neu zu bilden.

Die Militärdoktrin

Nach wie vor wird als oberstes Ziel der Sowjetarmee die Verhinderung eines Krieges bezeichnet. Die militärische Macht der UdSSR soll abschreckend wirken. Sollte es trotz aller Abschreckung zu einem Krieg kommen, so würde die Sowjetunion nach ihrer Militärdoktrin diesen von der ersten Stunde an unter Einsatz aller Waffengattungen, ohne zeitliche und räumliche Begrenzung sowie ohne Unterschied zwischen Front und Hinterland führen. Sie ist überzeugt, genügend Mittel zu haben, um den Krieg auch nach einem «Gegenschlag» bis zum Endsieg führen zu können. Das Ziel wäre dabei nicht nur der Sieg über den Gegner, sondern seine völlige Vernichtung! «Ein dritter Weltkrieg wird mit entscheidenden politischen Zielen geführt werden und wird die Zerstörung des Imperialismus als System sein. Die Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Weltarena zwischen Sozialismus und Imperialismus beweist dies ebenso wie die Erfahrungen zweier Weltkriege. Krieg darf nicht einfach die Niederlage des Feindes sein – er muss seine Zerstörung sein. Diese Bedingung ist und bleibt die Grundlage der sowjetischen Militärstrategie!»¹

¹ «Woенно istoritscheskij shurnal», Moskau, Nr. 9/1970

Die politische Indoktrination in den Streitkräften

Lenin prägte den Satz, dass «in jedem Krieg der Sieg in letzter Instanz vom Kampfgeist der Massen abhängt, die auf dem Schlachtfeld ihr Blut vergießen!» Solchen Kampfgeist wachzuhalten und weiterzupflegen ist die Aufgabe des «politischen Apparates» in den sowjetischen Streitkräften und wird von der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee und Seekriegsflotte geleitet. Diese Institution ist gleichzeitig eine Abteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Zu ihr gehören die «politischen Offiziere» der Armee und der Seekriegsflotte (offiziell: Stellvertreter des Kommandeurs für politische Angelegenheiten), die Partei- und Komsomolsekretäre und die Aktivisten der Parteiorganisationen in den Einheiten. Ihre Aufgabe gilt als äusserst wichtig und verantwortungsvoll. Der «politische Apparat» muss alle Soldaten – nicht nur Partei- und Komsomolmitglieder – im Sinne der jeweils gültigen Parteilinie schulen, ihnen die nötige politische Reife vermitteln und sie ideologisch für die optimale Kampfausbildung stählen. Obwohl in den Streitkräften nur eine Minderheit Mitglied der KPdSU ist, muss die gesamte Mannschaft und das ganze Offizierskorps nach den politischen Richtlinien der KPdSU leben und wirken. Die Ära Schukow, in der die fachliche Ausbildung der politischen Erziehung der Soldaten vorging, ist schon längst wieder Vergangenheit. Unter Breschnew erhielt die Politik innerhalb der Streitkräfte erneut Vorrang, und ihr Pramat wurde sogar vertieft. Dafür sorgt seit 1962 Armeegeneral A. A. Jepischew, Leiter der Politischen Hauptverwaltung, der unlängst dem Thema «Ideologischer Kampf und Militärwesen» ein ganzes Buch gewidmet hat.

Der «politische Apparat» bei den sowjetischen Streitkräften schafft bei den Soldaten auch das *Feindbild*. Dieses ist stets düster und abscheuerregend. Die Entspannung, die besonders seit 1970 von der sowjetischen Außenpolitik herausgestellt wird und daher auch das politische Klima der Streitkräfte bestimmen sollte, wird innerhalb der Sowjetarmee so wenig erwähnt wie die ebenfalls seit Jahren geführten sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über diverse Fragen der Abrüstung und der Entspannung zwischen den beiden Militärblöcken, wie zum Beispiel die MBFR-Besprechungen in Wien und die SALT-Verhandlungen in Genf (MBFR: beidseitig ausgewogener Truppenabbau; SALT: Gespräche über die Begrenzung der strategischen Waffen).

Zum Feindbild der sowjetischen Soldaten gehört nach wie vor der «Imperialismus» – sowohl im «Westen» als auch in China. Offiziell ist die NATO weiterhin die Inkarnation alles Bösen, und an der deutschen Bundeswehr wird kein guter Faden gelassen – all das ungeachtet der Verträge von Moskau (1970) und der Deklaration von Helsinki (1975), wo doch in aller Feierlichkeit der Friede auf Erden verkündet worden ist...

Das kommunistische – und einst befreundete – China ist für die politische Erziehung der Soldaten ein besonderes Problem. Zwar wird die chinesische Volks-

befreiungsarmee nie mit Worten angegriffen. Das hindert die Sowjets aber nicht, in der politischen Schulung die «Maoisten» als «Clique» hinzustellen und als Spalter der «grossen Freundschaft» zwischen den «Völkern der Sowjetunion und Chinas» zu diffamieren.

Die sowjetischen Soldaten müssen auch lernen, ihre Feinde zu hassen. Sie müssen sich vorbehaltlos für den «gerechten Befreiungskampf» derjenigen Völker, die nach Darstellung des ZK der KPdSU von Imperialisten unterdrückt werden, begeistern. Die politische Erziehung der Soldaten dient wie die militärische Ausbildung dem Endziel, die Truppe stets gefechtsbereit zu halten, als ob der dritte Weltkrieg bevorstehen würde. «Die Gefechtsbereitschaft ist keine Lösung, kein grosses Wort, sondern ein sehr konkreter Begriff!» schreibt Marschall Gretschnko in seinem letzten Buch. «Diese bezeichnet einen Zustand der Streitkräfte, bei dem diese in jedem Moment (sic! – Anm. P. G.) und unter kompliziertesten Bedingungen in der Lage sind, eine Aggression abzuwehren, woher diese auch kommen und welche Mittel und Methoden sie auch anwenden mag!»

Die neuen Männer an der Spitze der sowjetischen Streitkräfte

Die Jahre 1976 und 1977 brachten einige wesentliche Änderungen in den stark überalterten obersten Rängen der sowjetischen Militärhierarchie. Im April 1976 starben gleich zwei der bewährtesten Heerführer: am 23. April der 69jährige Armeegeneral S. S. Schtemenko und am 26. April Marschall A. A. Gretschnko im Alter von 73 Jahren.

Schtemenko, seit 1940 im Generalstab und seit 1968 Generalstabschef des Warschauer Paktes war zweifellos einer der begabtesten Militärs und mit der Organisation der sowjetischen Streitkräfte vertraut; nach seinen Erfolgen bei der militärischen Integration der osteuropäischen Volksarmeen galt er bei Fachleuten als ein kommender Schukow. Sein Nachfolger wurde erst am 10. Oktober 1976 gefunden, und zwar in der Person des 57jährigen Armeegenerals Anatolij Iwanowitsch Gribkow, einem Ukrainer, der den Zweiten Weltkrieg als junger Panzeroffizier erlebte. In der Nachkriegszeit bekleidete Gribkow verschiedene verantwortungsvolle Posten in den Stäben von Militärbezirken und im Generalstab. Anfang der siebziger Jahre befahlte er einen Wehrkreis, wurde dann Erster Stellvertreter des Befehlshabers und ab 1973 Befehlshaber der Truppen des Leningrader Wehrkreises – eines nach der sowjetischen Militäradministration zweifelsohne bevorzugten Wehrkreises. Der General ist auch Abgeordneter des Obersten Sowjets der UdSSR (Parlament) und Kandidat des Zentralkomitees der KPdSU.

Breschnews Kriegskamerad und Freund Marschall A. A. Gretschnko war seit 1967 Verteidigungsminister der UdSSR. Bereits zwei Tage nach seinem Hinschied, am 28. April 1976, wurde sein Nachfolger ernannt, ein Zivilist mit grossem politischem Gewicht: Dimitrij Fjodorowitsch Ustinow (70), Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees, der nun noch rasch zum «Marschall der Sowjetunion» befördert wurde. Mit ihm stand erstmals seit

Trotzki wieder ein Nichtmilitär an der Spitze der Streitkräfte. Als gelernter Diplomingenieur wirkte Ustinow während und nach dem Zweiten Weltkrieg an der Spitze der sowjetischen Rüstungsindustrie. Er hatte massgeblich Anteil an der Modernisierung der Bewaffnung der Roten Armee. Er gilt als unbestritten Fachmann auf dem Gebiet der einheimischen Rüstungsindustrie.

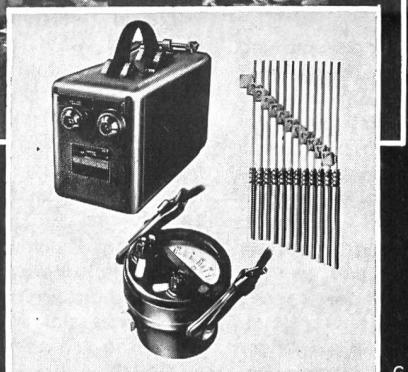
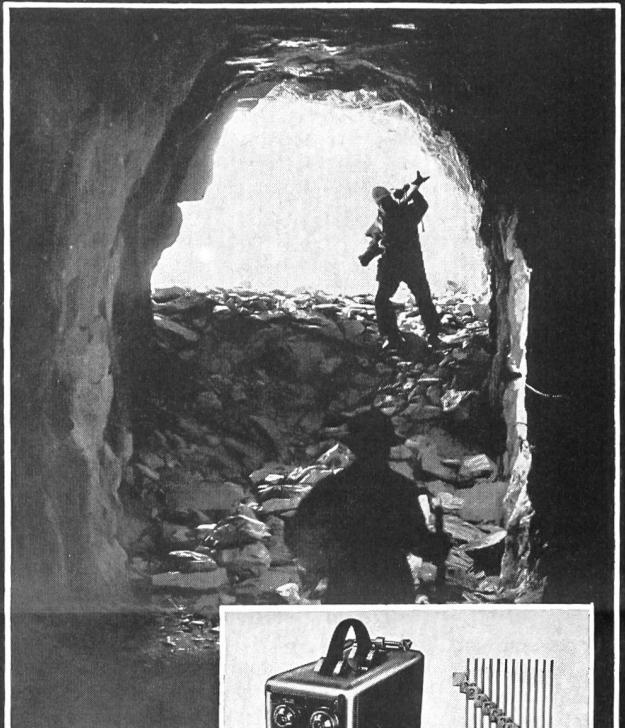
Ustinos Ernennung zum Verteidigungsminister lässt erkennen, welche Bedeutung der seit geraumer Zeit notwendig gewordenen *Umrüstung* der sowjetischen Streitkräfte im Hinblick auf die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts zugemessen wird. Damit erhält der *militärisch-industrielle Komplex* in der Sowjetunion neue Geltung, was wahrscheinlich die Marschälle bewogen hat, Ustinow Nominierung jetzt zu unterstützen. (Als rechte Hand steht Ustinow der begabte S. L. Sokolow zur Seite, der seit 1967 den Posten eines Stellvertretenden Verteidigungsministers der UdSSR bekleidet und im Februar 1978 zum Marschall und Ersten Stellvertreter des Verteidigungsministers der UdSSR befördert worden ist.)

Am 30. November 1976 verstarb Marschall I. I. Jakubowski, seit Juli 1967 Oberbefehlshaber des Warschauer Paktes. An seine Stelle wurde im Januar 1977 der damals 56jährige Wiktor G. Kulikow berufen, unter gleichzeitiger Beförderung zum Marschall der Sowjetunion. Dieser hatte alle Voraussetzungen für diesen Posten: Weltkriegsveteran, Absolvent der Militärakademie und der Generalstabsakademie, Befehlshaber des Wehrkreises Kiew, Oberkommandierender der «Gruppe Sowjetische Streitkräfte in Deutschland» in der DDR und seit 1971 Chef des Generalstabes der Sowjetarmee. Ihm wird nachgesagt, dass er ein guter Organisator und Strateg ist und gute menschliche Kontakte mit seiner Umwelt herstellen kann. Als Oberbefehlshaber des Warschauer Paktes kommen ihm diese Eigenschaften in jeder Hinsicht sehr zugute.

Nachfolger Kulikows als Generalstabschef der sowjetischen Streitkräfte wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Marschall der Sowjetunion Nikolaj W. Ogarkow (60), ein Russe wie sein Vorgänger Kulikow. Er war 1938 in die Rote Armee eingetreten, aber erst 1945, also mit 28 Jahren, Parteimitglied geworden. Im Zweiten Weltkrieg war er in verschiedenen Stabsposten und nachher im Generalstab. Während vier Jahren hat Ogarkow die Militärtechnische Hochschule in Kujbischew besucht. Am 1. April 1968 wurde er Erster Stellvertreter des Generalstabschefs der Sowjetarmee und am 1. März 1974 sogar Stellvertreter des Verteidigungsminister der UdSSR. Diese Funktion hat er auch nach der Ernennung zum Generalstabschef der Streitkräfte beibehalten. Ustinow und Ogarkow ergänzen sich gegenseitig, was letzten Endes für den Aufbau und die Führung der Streitkräfte von Vorteil ist.

An dieser Stelle muss auch Leonid Iljitsch Breschnew erwähnt werden. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU ist seit 1968 auch Vorsitzender des damals wieder neu eingerichteten Verteidigungsrates der UdSSR, eines staatlichen Gremiums von höchster Bedeutung, dem – wie in der Zeit des Grossen Vaterländischen Krieges 1941

Bewährt im Tunnel- und Stollenbau der ganzen Welt



**Hochunempfindliche
POLEX-Zünder
Zünder für jeden
Anwendungszweck
Kondensator-Zündmaschinen
für alle Bedarfsfälle
Ohmmeter und Prüfgeräte**

Zurimex AG Zug

Alpenstrasse 16
Telefon (042) 21 38 22 / 23
Telex 78 794
Reparaturdienst:
Luis Delazzer, Domat/Ems GR

Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat»

Einladung zur ordentlichen General- versammlung

Samstag, 17. März 1979, um 15.00 Uhr im Mustermesse-
Restaurant, Basel

Traktanden:

1. **Protokoll** der Generalversammlung vom 25. Februar 1978
in Basel
2. **Geschäftsjahr 1978**
 - 2.1 Jahresbericht
 - 2.2 Jahresrechnung, Bilanz
 - 2.3 Bericht der Kontrollstelle
 - 2.4 Entlastung des Vorstandes
3. **Wahlen**
 - 3.1 Präsident
 - 3.2 Vorstandsmitglieder und Redaktor
 - 3.3 Kontrollstelle
4. **Redaktionsprogramm 1979**
 - 4.1 Allgemeiner Teil
 - 4.2 FHD-Zeitung
 - 4.3 Mitarbeitertreffen
5. **Abonnentenwerbung**
6. **Budget 1979**
7. **Diverses**

Die Genossenschafter sind zur Teilnahme freundlich ein-
geladen. Es werden keine einzelnen Einladungen versandt.

Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat»

Der Präsident:
G. E. Kindhauser

Der Sekretär:
M. Bloch

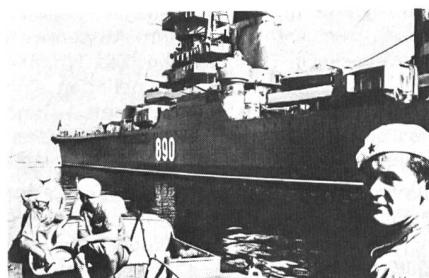
bis 1945 unter Stalin – das Recht zusteht, in Not- und Krisenfällen die uneingeschränkte Führung des Staates zu übernehmen und sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich Sofortmaßnahmen zu treffen. In Friedenszeiten obliegt diesem Verteidigungsrat der weitere Auf- und Ausbau der sowjetischen Streitkräfte und der Rüstungsindustrie. Breschnew, der den Kriegsdienst bei den Fronttruppen als politischer Kommissar geleistet hat, stieg bis 1945 zum Generalmajor auf. 1953 wurde er als stellvertretender Leiter der Politischen Hauptverwaltung zum Generalleutnant befördert. Im Mai 1976 ernannte ihn das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR aufgrund «ausserordentlicher Leistungen auf dem Gebiet des sowjetischen Militärwesens» zum Marschall der Sowjetunion. Der heute 74jährige Leonid Iljitsch Breschnew hält eine enorme Macht in seinen Händen: Er ist Generalsekretär des ZK der KPdSU, Staatspräsident der UdSSR, Vorsitzender des Verteidigungsrates der UdSSR und neuerdings auch Oberster Kriegsherr der gesamten sowjetischen Streitkräfte.

Stärke und Organisation der sowjetischen Streitkräfte 1978/79

Westliche Stellen bezeichnen die Stärke der Sowjetarmee und Seekriegsflotte auf insgesamt 4,4 Millionen Mann, einschliesslich 750 000 uniformierte Zivilangestellte. Dazu sollten noch die Grenztruppen und die kasernierten Ordnungstruppen (MWD) mit ihren insgesamt 450 000 Mann gezählt werden, obwohl diese nicht dem Verteidigungsministerium, sondern dem Innenministerium unterstellt sind.²

Die fünf Teilstreitkräfte der sowjetischen bewaffneten Macht haben im vergangenen Jahrzehnt eine in jeder Hinsicht beachtenswerte Entwicklung durchgemacht. Es lohnt sich, diese in Kürze aufzuzeigen: Die erst 1960 aufgestellten Raketenverbände der Sowjetarmee sind seitdem als Teilstreitkraft «Strategische Raketentruppen» zum Rückgrat der sowjetischen Streitkräfte geworden. Sie verfügen zwar «nur» über 375 000 Mann, aber ihr Waffenarsenal hat das grösste Zerstörungspotential innerhalb der Streitkräfte. Dazu gehören etwa 1400 interkontinental-ballistische ICBM-Raketen (USA: 1054), jetzt grösstenteils mit unabhängig zielsuchenden Mehrfach-Gefechtsköpfen (MIRV), sowie 690 ballistische Raketen mittlerer Reichweite (IRBM und MRBM). Die Masse dieser sogenannten kontinentalen Waffensysteme mit einer Reichweite von 1500 bis 5500 km liegt in den westlichen Militärkreisen der Sowjetunion, es hat davon aber auch im Kaukasus und entlang der sowjetisch-chinesischen Grenze.

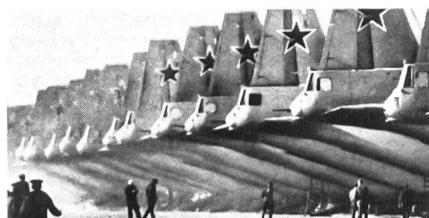
Die *Landstreitkräfte* bilden zahlenmässig mit 1,8 Millionen Mann die grösste Teilstreitkraft. Sie verfügen zurzeit über 169 Divisionen, wovon 46 Panzerdivisionen sind. Die Divisionen sind in Grossverbände zusammengefasst, die in Friedenszeiten führungsmaessig mit den 16 Militärkreisen der Sowjetunion und den «Gruppen» im Vorfeld der mittel- und osteuropäischen verbündeten Staaten (DDR, CSSR, Polen



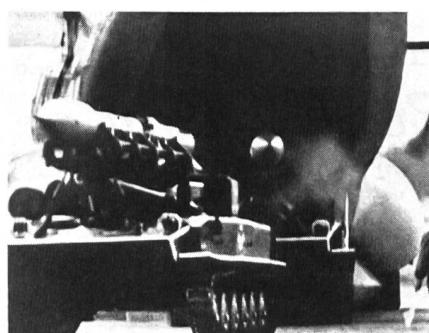
Sowjetisches Kriegsschiff in einem ägyptischen Hafen 1971.



Sowjetische Interkontinentalrakete auf dem Roten Platz bei einer Militärparade der Sowjetarmee.



Sowjetische militärische Transportflugzeuge des Typs Antonow.



Die Flugzeuge des Typs Antonow in Aktion: Sie sind fähig, sogar Schützenpanzer mit taktischen Atomwaffen zu transportieren.



Sowjetische Gardesoldaten in ihrer Festuniform 1976.



Marschall der Sowjetunion D. Ustinow, Verteidigungsminister der UdSSR.



Marschall der Sowjetunion N. W. Ogarkow, Generalstabschef der Sowjetarmee.



Marschall der Sowjetunion W. G. Kulikow, Oberbefehlshaber der Warschauer-Pakt-Streitkräfte (noch als Generaloberst).



T-72, der neue sowjetische Panzer, der am 7. November 1977 in Moskau bei der Militärparade erstmals offiziell vorgeführt wurde.

² The International Institute for Strategic Studies: The Military Balance 1977/78, London 1978, S. 8 ff.

und Ungarn) zusammenfallen. Seit 1970 stehen auch in der Mongolischen Volksrepublik zwei sowjetische Divisionen. Der sowjetische Panzerpark wird nach westlichen Quellen auf 50 000 Panzer und Selbstfahrlafetten veranschlagt. Die Typentabelle weist immer noch Panzer T-54 und T-55 aus, dazu T-10 und T-62, deren Produktion jedoch in der letzten Zeit stark gedrosselt wurde. Der Panzer PT-76 ist bei der Truppe beliebt. Der allerneueste Panzer, mit dem die sowjetische Führung ihre Streitkräfte in den achtziger Jahren auszurüsten bzw. umzurüsten gedenkt, ist der T-72, der offiziell erstmals bei der Novemberparade 1977 in Moskau gezeigt worden ist. Er hat alle Eigenschaften, um auch in der Nacht und amphybisch eingesetzt zu werden.

Die Truppen der Heimat-Luftverteidigung umfassen 550 000 Mann mit etwa 2700 Einsatzflugzeugen und verschiedenen Fliegerabwehr-Waffensystemen wie Fla-Raketen,

Fla-Artillerie und antiballistische Raketen (ABM), die vornehmlich im Außenraum von Moskau in Stellung sind. Die Truppen der Heimat-Luftverteidigung befinden sich in ständiger Gefechtsbereitschaft – und dies seit Jahrzehnten, mitten in Friedenszeiten.

Die Luftstreitkräfte verfügen über 453 000 Mann und 4600 Kampfflugzeuge, dazu kommen noch die Transportfliegerkräfte mit 1300 Maschinen. Die 135 Langstreckenbomber und 491 Mittelstreckenbomber bzw. die Maschinen der Heimat-Luftverteidigung sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Seit Beginn der siebziger Jahre werden die Luftstreitkräfte der Sowjetarmee in rascher Folge mit Flugzeugen der dritten Generation ausgerüstet. Der leichte Jäger (MiG-21) wird durch die viel leistungsfähigeren Flugzeuge MiG-23 und MiG-25 sowie Suchoj SU-17 und SU-19 ersetzt, die bei dreifacher Waffenlast die doppelte Reichweite haben.

Die neuen Flugzeuge werden hochspezialisiert produziert: die MiG-23 beispielsweise in sechs Versionen: Abfangjagd, Raumschutz, Langstreckenjagd, Tiefangriff, Erdkampf, Training.

Leistungsmässig sind die sowjetischen Flugzeuge den westlichen keineswegs unterlegen, wie das Beispiel der bereits recht alten MiG-25 zeigt (Erstflug 1964). Sie sind einfach gebaut, robust und eignen sich für den Betrieb unter rauen Umweltbedingungen. Auf Wirtschaftlichkeit wird weniger geachtet. Die Achillesferse der sowjetischen Flugzeuge ist die Elektronik. Die Elektronikausrüstung ist im Vergleich zu westlichen Flugzeugen im allgemeinen einfach, ja primitiv. Die Untersuchung der im September 1976 in Japan gelandeten MiG-25 hat das eindeutig ergeben.

Die Seekriegsflotte hat sich in den siebziger Jahren quasi vor den Augen der westlichen Öffentlichkeit zu einer achtung gebietenden Kraft entwickelt, während gleichzeitig die US-Kriegsmarine von über 1000 Einheiten auf 442 Schiffe zusammenschrumpfte. Zahlenmässig umfasst die sowjetische Seekriegsflotte jetzt 433 000 Mann, einschliesslich 59 000 Mann Marineflieger, 12 000 Mann Marineinfanterie und 8000 Mann Küstenartillerie. An Schiffen befehligt Flottenadmiral Gorschkow, der Chef der Kriegsmarine, über 2000 Einheiten. Die «Hauptwaffe» ist nach der sowjetischen Seedoktrin das U-Boot. Man schätzt die Zahl der sowjetischen U-Boote auf 320, wovon 80 mit SLBM-Raketen (ballistischen Raketen mit Unterwasserstart) ausgerüstet sind. 39 sowjetische U-Boote haben Nuklearantrieb.

Bei den Überwasserschiffen sind die zwei in den letzten Jahren gebauten Flugzeugträger der Stolz der sowjetischen Seekriegsflotte. Der 40 000-t-Träger «Kiew» ist das Flaggschiff der sowjetischen Nordmeerflotte (der stärksten der vier Flotten der sowjetischen Kriegsmarine), während der zweite Flugzeugträger «Minsk» gegenwärtig noch bei Erprobungsfahrten im Schwarzen Meer ist. 34 Kreuzer, davon 9 mit konventioneller Bewaffnung, bilden das Gros der sowjetischen Überwasserflotte, zusammen mit jenen drei Hubschrauberträgern, deren Bau den Flugzeugträgern vorangegangen ist. Unter den vielen Spezialschiffen sollten hier noch die 300 Landungsboote erwähnt werden, welche die Sowjets nach dem amerikanischen Einsatzmuster (Pazifik-Krieg, Korea-Krieg) gebaut haben.

Die sowjetische Seekriegsflotte kann jetzt nicht nur im Küstenbereich, sondern auch im Weltmeer operieren – wie dies ihr Manöver «Okean» 1975 bewies. Die neuen sowjetischen Schiffe haben einen grösseren Fahrbereich, sind wesentlich schneller, mit Raketen bestückt und hängen weniger von Häfen ab.

Fazit

Die Sowjets, die eigentlich mit dem kommunistischen System einen hohen Industrie- und Lebensstandard erreichen wollten, haben diesen Plan einzig im militärischen Bereich verwirklichen können, wo sie die demokratischen westlichen Staaten eingeholt und teilweise sogar überholt haben!



Abonnements- Bestellschein

Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 25.—

Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name:

Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Der Besteller:

Name:

Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Einsenden an: **Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa**